

Begegnung mit Oppenheimer Juden

von Wolfgang Kemp, Annika Jeremies und Michael Gluch

Walter Spiegel ist 1926 in Oppenheim geboren und hat dort seine Kindheit verlebt, er besuchte im Mai 1990 seine Heimatstadt. Nichts Außergewöhnliches, möchte man denken, wird seine Meinung jedoch aufgrund dieses Berichtes ändern müssen.

Die Spiegels waren eine Arbeiterfamilie, hatten zwei Kinder (Walter und seine Schwester Henni), die Großmutter führte einen kleinen Lebensmittelladen. In den Oppenheimer Arbeiterkreisen war die Familie voll integriert, alles läßt auf eine normale Kindheit schließen, wäre Herr Spiegel nicht samt der ganzen Familie jüdischen Glaubens gewesen. Sie seien keine orthodoxen Juden gewesen, fühlten sich als deutsche Juden, berichtet Walter Spiegel, der seine Erlebnisse in Oppenheim und in der Schweiz, in die er mit einem Kindertransport entfliehen konnte, uns ausführlich darlegte. Bei einem Rundgang durch die Altstadt Oppenheims, den wir (interessierte Schüler der Oberstufe) zusammen mit dem Ehepaar Spiegel - auch sie ist eine aus Bad Kreuznach geflohene Jüdin - und Herrn Kemp unternahmen, wurde aufgrund der lebhaften, exakten Beschreibungen von Herrn Spiegel das Oppenheim der 30er Jahre lebendig.

Anfängliche Beklommenheit auf beiden Seiten wich schnell einer regen Unterhaltung, gegenseitiger Neugierde und vor allem Verständnis für unterschiedliche Erfahrungen und den daraus resultierenden Meinungen. Walter Spiegel ist trotz seines amerikanischen Passes ein waschechter Oppenheimer geblieben. Beim gemeinsamen Rundgang durch die Stadt sah man förmlich die Erinnerungsbilder in seinem Gesicht: „Hier war ein Geschäft, hier eine Metzgerei, das war noch nicht, die Straße war gepflastert, kaum Autos, ein Hund konnte den ganzen Tag dort liegenbleiben, Kinder spielten auf der Straße ... ich war viel in diesem Haus bei meinem Klassenkameraden ...“. Bewegend immer wieder, in Walter Spiegels Gesicht zu lesen, wenn dort vor den inneren Augen Bilder und Szenen abliefen, die

er so schnell gar nicht in Worte fassen konnte. Die Vergangenheit, die böse und die gute, wurde in diesem Gesicht deutlich. Walter Spiegel war uns besonders in der persönlichen Begegnung ein wichtiger, unersetzbarer Zeitzeuge. Als der Lehrer der Volksschule in der Krämerstraße (heute Grundschule) ihn nach Hause schickte, als es „Filme“ zu sehen gab, verstand er das nicht. Der kluge Lehrer wollte ihm antisemitische Propagandahetze ersparen, wohl auch mögliche Aktionen von HJ-Mitschülern. Walter selbst aber verstand nicht, weil er doch keinen Unterschied zu den anderen wußte, er fühlte sich als einer von ihnen. Dann mußten er und seine zwei Jahre jüngere Schwester Henni die Oppenheimer Schule verlassen und nach Mainz zur jüdischen Schule fahren. Mit ihnen führen die Geschwister Martin und Lotte Neumann, die Geschwister Julius und Carola Mannheimer, Ruth Bockmann u.a..

„Da oben im Fenster lag den ganzen Tag eine alte böse Frau, die schrieb jeden auf, der bei meiner Großmutter (Lina Hirsch) im Zigarrenladen einkaufte ... da war der Laden bald pleite.“

„Aber sonst hatten wir viele Freunde in Oppenheim, mein Vater die Arbeitskollegen bei der Reichsbahn und ich in der Schule.“

Besonders eindringlich schilderte Walter Spiegel die Oppenheimer Pogromnacht vom November 1938, in der das Inventar aller jüdischer Wohnungen zertrümmert, die jüdische Synagoge angezündet wurde, er mit seiner Schwester auf dem elterlichen Dachboden versteckt Todesangst verspürte. Nur dem resoluten Einsatz der Mutter und der Tatsache, daß sein Vater als Arbeiter weithin bekannt war, verdankt Walter, daß die elterliche Wohnung verschont blieb. „Als die Männer mit Äxten den Laden meiner Großmutter zerstört hatten und anschließend die Treppe heraufkamen, stellte sich meine Mutter ihnen in den Weg. ... Als die

Männer merkten, daß die Wohnung Norbert Spiegel gehörte, ‚das ist doch ein Kollege von uns, ein Arbeiter wie wir‘, zogen sie wieder ab, ohne unsere Wohnung zu zerstören. Unsere Wohnung war die einzige jüdische Wohnung in Oppenheim, die nicht zerstört wurde. Aber ansonsten ging es schlimm zu in Oppenheim.“

Die Ausreise war den Spiegels trotz vielfältiger Bemühungen vor 1938 nicht gelungen, danach erst recht nicht. Aber die Kinder wollte man wenigstens retten. So schickte das jüdische Waisenhaus Frankfurt die Kinder am 5. Januar 1939 mit dem Zug nach Basel. Erst in letzter Minute entschieden sich die Eltern dafür, „die kleine Henni doch lieber bei sich zu lassen, so fuhr ich allein“. Carola Mannheimer fuhr im gleichen Zug. Henni aber wurde am 19. Oktober 1941 mit den Eltern nach Lodz deportiert. Von den 1125 Deportierten aus Frankfurt an jenem Tag waren die Spiegels die Nummern 131, 132, 133 (siehe Faksimile aus dem polnischen Staatsarchiv in Lodz). Alle kamen in Polen um, die Großmutter in Minsk.

№	Name	geb.	beruf	ort	vermerk
26	Strauch Bruno M.	9.2.1823	Selbster	Frankfurt	
27	Siegfried M.	20.3.1805	Schneider		
28	Anna S.	24.11.1908	Arbeiterin		
29	Iselbacher Boris S.	23.5.1935	Schüler		
30	Jacob M.	4.5.1878	Kaufmann		
31	Lina S.	7.3.1885	ohne		
32	Kurt M.	10.10.1905	Kaufmann		
33	Maxim M.	7.5.1882	ohne		
34	Theresi S.	15.2.1884			
35	Sulzberger S.	4.7.1888			gebürtlich aus Opp.
36	Sophie S.	13.2.1890			
37	Thelma S.	25.11.1880			
38	Salomone Leopold M.	1.2.1872	Kaufmann		gebürtlich aus Opp.
39	Seliger Sigmund M.	25.4.1881			
40	Stern Jechiel S.	12.8.1884	ohne		
41	Leopold M.	7.5.1878	Kaufmann		gebürtlich aus Opp.
42	Maxim Kline S.	1.4.1893	Hausgehilfe		
43	Strauss Peter S.	10.1.1885	Hausgehilfe		
44	Schloss Martha S.	10.10.1881			
45	Seliger Berta S.	1.9.1921	u.g.		
46	Schwarz Sara S.	26.12.1900	ohne		
47	Sichel Jerry S.	18.6.1892			
48	Spiegel Herbert M.	11.3.1900			
49	Elisabeth S.	12.12.1894			
50	Henry S.	18.4.1930			
51	Schilling Boris M.	25.10.1882	Bez. Off.		gebürtlich aus Opp.
52	Schwarz Peter S.	26.4.1873			

Das Bild randalierender SA-Horden, der Eindruck zunehmender Repressalien und Demütigungen in Oppenheim behielt Walter Spiegel bis heute trotz gleichzeitiger gegenteiliger Erfahrungen und auch, obwohl er in einem Kindertransport in die Schweiz entkam, in der er den Holocaust überlebte, immer von der Abschiebung nach Deutschland und damit in den Tod bedroht. Das Gefühl, durch Nazideutschland seine gesamte Jugend und seine eigentliche Lebensbestimmung („ich wollte immer Rechtsanwalt werden, mußte in der Schweiz aber Bäcker lernen“) verloren zu haben, hat Walter Spiegel nie verlassen.

Als wir die Fotoausstellung über das Getto in Lodz im jüdischen Museum in Frankfurt besuchten (die 1989 aufgetauchten Farbfotos waren eine Sensation, sie waren von der Gettoverwaltung hergestellt worden als Werbematerial für die deutsche Industrie!), wollte Walter Spiegel verständlicherweise nicht mitfahren. Dafür brachten wir ihm die Kopie der Deportationsliste mit den Namen seiner Angehörigen mit. Trotz des damit verbundenen Schmerzes war er dankbar für das Dokument. Überhaupt war er bereit, bei der Aufarbeitung der Vergangenheit zu helfen, er war bereit, eine Brücke zu den Schülern von heute zu schlagen, und er munterte dazu auf, in der Aufarbeitung des Juden- und Fremdenhasses nicht aufzuhören, denn noch leben zu viele betroffene Opfer (und Täter!), als daß man damit aufhören dürfe, und die Wiederholungsgefahr sei nie gebannt, wenn man in der Aufmerksamkeit nachlasse.

Vor allem das Abschlußgespräch zu dieser Begegnung mit Dekan Weber im Martin-Luther-Haus brachte einen intensiven Gedankenaustausch über Vergangenheitsbewältigung, Neofaschismus und Rassismus in Deutschland, USA und Israel. Auch die Problematik des Nationalismus in einem vereinigten Deutschland wurde angesprochen. Bei den meisten Punkten ergaben sich Übereinstimmungen in den Gedanken der Jugendlichen mit denen Walter Spiegels. So war diese Begegnung ein wichtiger Beitrag zur Verständigung und zum Verständnis.

Ende August 1990 kam dann der zweite Besuch. Martin Neumann hat Oppenheim als 16jähriger sogar erst am 30. Juli 1941 verlassen. Anhand seines

Passes hat er diese aufregende Reise rekonstruiert:

Reviewing the passport, I note that my family and I left Oppenheim early in the morning, perhaps 6 or 7 a.m. on July 30, 1941. We spent all of July 30 including the night on the train to Berlin, and we arrived early in the morning. My parents stayed at an office of the Jewish Community in Berlin, and my father procured visas and took care of other paperwork as indicated on the passport. I wandered around the city. This summer I was again in Berlin and walked in the same general area. There are now empty places where formerly the mammoth Third Reich administrative buildings were.

On the late afternoon of July 31 we left by train in a special car for emigres which was attached to a train to Paris. This car in Paris was attached to a train to Hendaye, the border town between France and Spain. The train crossed the border on August 2, 1941. We stayed overnight in San Sebastian, Spain, and continued on a different train from San Sebastian to Lisbon, Portugal. We crossed into Portugal on August 4, and we stayed in Lisbon in a pension until we left August 8 on the S. S. Exeter to New York. We arrived in the States about five to six days later.

The next time we are in Oppenheim, I will try to contact you, and perhaps we can have a glass of wine together.

Sincerely,

Martin M. Newman
Martin M. Newman



Martin Neumann erzählte uns, daß auch er 1937 die Oppenheimer Realschule, die Vorläuferschule unseres Gymnasiums, verlassen und in Mainz die jüdische Bezirksschule besuchen mußte. Nach Abschluß der Schulzeit absolvierte er eine Lehre und arbeitete bis April 1940 in einer Werkzeugfabrik in Frankfurt. Bis Juli 1941 lebte die gesamte Familie im ersten Stock des Hauses Mainzer Str.11. Im Erdgeschoß, wo sich heute eine Drogerie befindet, gab es damals einen kleinen Gemischtwarenladen, über den die Neumanns auch mit Lebensmitteln versorgt wurden, ohne den Laden betreten zu müssen. Auf diese Weise erschienen die Neumanns kaum in der Öffentlichkeit.

Martin Neumann erzählte auch von der „Reichskristallnacht“. Als er am 09. November 1938 nach Mainz zur Schule kam, brannte diese. Daraufhin sei er

nach Oppenheim zurückgefahren und hätte gegen 10.00 Uhr in den angrenzenden Häusern und Wohnungen Waffenrazzien miterlebt. Gegen 13.00 Uhr wurden die Wohnungen demoliert und das Inventar zerstört. Seine jüngere Schwester, die mit Lungenentzündung im Bett lag, sollte geschont werden, doch gegen 15.00 Uhr wurden die Wohnungen erneut verwüstet. Am Morgen des 10. November hätte dann die Oppenheimer Synagoge gebrannt. Das wisse er genau, da sein Vater der letzte Synagogenvorsteher gewesen sei. (Das steht im Widerspruch zu unseren bisherigen Recherchen, vgl. Dokumentation Seite 66ff.) In der Nacht vom 10. auf den 11. November wurden alle jüdischen Männer im Alter von 16 bis 70 Jahren verhaftet und am Morgen des 11. November barfuß vom Marktplatz zum Rheinufer getrieben, dort verprügelt und

anschließend nach Buchenwald deportiert. Martin Neumann hatte wie auch Walter Spiegel Glück, er war nur wenige Jahre zu jung für die Verhaftung und Verschleppung nach Buchenwald. Er konnte uns auch erklären, warum weder sein Vater Carl N. noch sein Onkel Alex Mannheimer verhaftet worden waren. Sie waren beide schwer kriegsversehrt und waren daher von den Verhaftungen ausgenommen. Arthur Bockmann dagegen entzog sich durch die Flucht, siehe unten den Bericht von Ruth Freitag über diese „Autofahrt“. (vgl. auch die Liste der Verhafteten in der Dokumentation, Nachtrag Seite 70/2: Karl Hertz, 60; Edmund Hirsch, 16; Julius Mannheimer, 16; Norbert Spiegel, 38; Hermann Koch, 57.) Die fünf Verhafteten kehrten bald nach schweren Mißhandlungen wieder zurück. Über den Tod Edmund Hirschs am 27.12.1938 (vgl. Dokumentation und Jahrbuch '89 Seite 36.)

Um die Emigration, die immense Kosten verschlang, finanzieren zu können, wurde die familieneigene Wein- und Sektkellerei verkauft. Martin Neumann durfte als 16jähriger gerade 10 Reichsmark mit auf die Reise nehmen. In den USA angelangt, arbeitete er illegal, da er unter 18 Jahren war. Heute ist er Diplomingenieur. Er sagt selbst, daß er zwar zum Judentum stehe, aber nicht sehr religiös sei. Auf die Frage, wie er zu den Nazis gestanden oder was er von ihnen gedacht habe, antwortet er ausweichend. Er habe es, weil er so jung gewesen sei, kaum begriffen, er hoffe aber, daß die heutige Jugend besser informiert sei und Ähnliches oder gar Wiederholungen vermeiden könne.

Martin Neumann ist heute amerikanischer Staatsbürger, erfolgreicher Diplomingenieur und hat vier erwachsene, ebenfalls erfolgreiche Kinder, ist selbst heute 65 Jahre alt und erklärt Amerika als seine Heimat.

Der Umstand, daß Martin Neumann als 16jähriger direkt von Oppenheim via Berlin-Lissabon in die Vereinigten Staaten kam, dort mit einer Ausbildung beginnen konnte und nicht, wie Walter Spiegel, von 1939 bis 1947 die wesentlichen Jugendjahre im kriegsüberzogenen Europa in ständiger Angst vor der Auslieferung an Nazi-Deutschland und in einer aufgezwungenen Berufsausbildung zum Bäcker verbringen mußte, dieser glückliche Umstand führte zu einer ganz

anderen Verarbeitung des Holocaustes durch Martin Neumann. Er lebte gleich nach der Ankunft im freien Amerika, unabhängig von den Eltern, sprach nur noch Englisch, heiratete eine Amerikanerin und ist insgesamt viel mehr „Amerikaner“ geworden als Walter Spiegel.

Zeigte sich Walter Spiegel doch sehr verletzt über die geraubte Jugend, das nicht frei gewählte Leben und lebte er mit einer deutschen Jüdin verheiratet, die ein ähnliches Schicksal erleiden mußte, doch mehr rückwärts gewandt und kam besonders jetzt im Alter „Heimweh nach Oppenheim“ stärker zum Tragen, nachdem das amerikanische Leben den Kindern galt, so schien uns Martin Neumann zukunftsorientierter, weltoffener, in seiner Entschlossenheit und zupackenden Art „amerikanischer“.

Weitere Kontakte mit Oppenheimer Juden sind bisher nur brieflich zustande gekommen. Zwei gegensätzliche Beispiele seien hier aufgeführt (weitere Briefbeispiele im Jahrbuch 1989).

Ruth Bockmann, Tochter des SPD-Stadtrates (bis Januar 1933) Artur Bockmann, schilderte uns ihre Erinnerungen an Oppenheim:

Hitler wurde als Reichskanzler am 30. Januar 1933 gewählt. An diesem Tage waren wir nicht zu Hause. Aber da ich am nächsten Tage Schule hatte, kamen wir morgens früh zurück. Als mein Vater mit dem Auto in die Stadt fuhr, hielt ein SA-Mann mit einem Revolver das Auto an, nahm meinen Vater + das Auto mit - mein Vater kam ins Gefängnis. In derselben Nacht wurde in unser Haus geschossen. Das war meine Einführung zu Nazi-Deutschland + und meine Jugend war vorbei. Mein Vater war auch einer der ersten im Konzentrationslager Osthofen.

Und dann kam der 10. Nov. 1938. Ein Vetter von mir wohnte in Mainz; er telephonierte meinen Eltern, daß alle Synagogen brennen + wir sollen nicht zu Hause bleiben. Meine Mutter war am Plätzchenbacken, sie liess alles im Ofen - mein Vater holte das Auto + wir fuhren los. Das war das letzte Mal, daß meine Eltern unser Haus sahen. Wir fuhren auf der Autobahn + und wussten nicht wohin. Nazi's in Uniform überall. Das Benzin wurde immer weniger. Ich mußte zur nächsten Tankstelle zurücklaufen + eine Kanne Benzin holen, so daß mein Vater hin fahren konnte. Mein Vater ging aus dem Auto, hatte eine Unterhaltung mit

*10. Nov. 1938. Mein Vater war auch einer der ersten im Konzentrationlager Osthofen.
Und dann kam der 10. Nov. 1938.
Ein Vetter von mir wohnte in Mainz, er telephonierte meinen Eltern, dass alle Synagogen brennen + wir sollen nicht zu Hause bleiben. Meine Mutter war am Plätzchenbacken - sie liess alles im Ofen - mein Vater holte das Auto + wir fuhren los. Das war das letzte Mal, dass meine Eltern unser Haus sahen. Wir fuhren auf der Autobahn + wussten nicht wohin. Nazi's in Uniform überall. Das Benzin wurde immer weniger. Ich musste zur nächsten Tankstelle zurücklaufen + eine Kanne Benzin holen, so dass mein Vater hin fahren konnte. Mein Vater ging aus dem Auto - hatte eine Unterhaltung mit einem Nazi, kam in das Auto zurück + wir fuhren langsam los - es war wie ein Wunder.*

einem Nazi, kam in das Auto zurück + wir fuhren langsam los - es war wie ein Wunder.

Dann entschieden meine Eltern, zu einer Schwester meiner Mutter in der Nähe von Bad Mergentheim zu fahren. Sie war verheiratet + wohnte in einem kleinen katholischen Dorf. - Inzwischen war es dunkel geworden. Ich mußte zu ihrem Haus gehen, um ausfindig zu machen, ob wir bei ihnen übernachten können. Wir hatten Glück - die Synagoge war nicht angesteckt + die paar jüdischen Familien, die dort wohnten, waren nicht belästigt worden. Mein Vater telephonierte mit meinem Vetter in Mainz. Er erfuhr, daß alle Synagogen brannten, jüdische Häuser zerstört + die Juden von kleinen Städten + Dörfern nach Mainz flüchteten. Jüdische Hausbesitzer nahmen die Flüchtlinge auf, gaben ihnen Wohnungen + Essen.

Aber dann kam das Schlimmste. Die Nazi's suchten meinen Vater tot oder lebendig. Ich weiß nicht mehr, wie lange wir bei unseren Verwandten waren - es war eine lange Zeit. Wenn dann endlich die Nachricht kam, wir sollten nach Mainz zurückkommen. Ein Versteck bei christlichen Leuten wurde für meinen Vater gefunden + eine jüdische Hausbesitzerin richtete zwei Büroräume in ihrem Hinterhof für uns ein. Auch kam ein Gesetz heraus, daß Juden kein Auto mehr haben könnten + die Juden hatten ihre Häuser, Geschäfte usw. von 12. November an aufzuräumen.

Ich fuhr mit zwei Männern nach Oppenheim mit einem Auto + war froh, daß meinen Eltern dieser Anblick verschont war.

Die Haustür war eingeschlagen, die Treppe zerhackt. Alle Möbel in jedem Zimmer vernichtet, das Klavier in 1000 Stücke wie alles andere. Daunendecken, Kissen zerschnitten, Bücher, Porzellan, Gemälde, Teppiche, Vorhänge, Wäsche, alles zerstört. Wir suchten überall, was noch zu gebrauchen war. Ich habe heute noch Kopfkissenbezüge + Bettücher mit unseren Blutflecken.

Als meine Eltern mich im Juli 1939 zum Frankfurter Flughafen brachten, war es das letzte Mal, daß ich sie sah.

Am 20. März 1942 wurden meine Eltern von Mainz, Kaiserstraße 32, als Nr. 516 + 517 nach Polen deportiert + mußten dort ihr Leben lassen.

Ganz anders Carola Mertz, Tochter des Osthofensträflings Karl Mertz, deren Zwillingsschwester Lotte 1928 17jährig

verstorben ist. Carola schrieb Herrn Kemp folgenden vielsagenden Brief:

New York, April 14, 1990

Sehr geehrter Herr Kemp,

Ich habe nicht vor, in Korrespondenz mit Ihnen einzugehen, aber ich will höflich sein + Ihnen antworten. Ich habe zu viel in meinem Leben miterlebt etwas, was ich nie vergessen kann. Aber was 50 Jahre zurück vorging, will ich nicht wiederholen. Ich gebe Ihnen ein paar Ereignisse, die wir erlebt haben + damit bin ich am Ende. Wie Sie schon schreiben mein Vater war in Osthofen, war auch im Gefängnis, weil er die Gräber fotografiert hatte, wurde durch die Stadt geführt. Ich verließ Oppenheim im April 1931 + kann mich nicht mehr erinnern, wann meine Eltern nach Mainz gezogen sind. In der Kristallnacht war ich auch nicht mehr zu Hause. Ich weiß, er war in Buchenwald + hatte später eine Operation, von der er nicht aufgewacht ist.

Meine Mutter wurde nach Teresienstadt deportiert + ist dort gestorben. Wir haben nach Ende bezahlt für Visa + haben unser erstes gespartes Geld verloren.

Das ist alles in kurz, was mit meiner Familie vorgegangen ist + da ist nichts

mehr dazuzufügen. Ich war in 1965 in Oppenheim, mein Mann mußte geschäftlich nach Frankfurt + ich will es nicht mehr sehen.

Herzlichste Grüsse Carola Baum

haben. Ich habe Daten in vier Ereignisse
- die wir erlebt haben + damit bin ich am Ende.
Wie Sie schon schreiben mein Vater war in
Osthofen, war auch im Gefängnis, weil er die
Gräber fotografiert hatte, wurde durch die
Stadt geführt. Ich verließ Oppenheim im
April 1931 + kann mich nicht mehr erinnern
wann meine Eltern nach Mainz gezogen
sind. In der Kristallnacht war ich auch
nicht mehr zu Hause. Ich weiß, er war
in Buchenwald + hatte später eine Operation,
von der er nicht aufgewacht ist.

Meine Mutter wurde nach Teresienstadt
deportiert + ist dort gestorben.
Wir haben nach Ende bezahlt für Visa +
haben unser erstes gespartes Geld verloren.

Das ist alles in Kurz was mit meiner
Familie vorgegangen ist + da ist nichts
mehr dazu zufügen. Ich war in 1965 in
Oppenheim, mein Mann mußte geschäftlich
nach Frankfurt + ich will es nicht mehr
sehen. Herzlichste Grüsse Carola Baum